

## **Amir Tadschalsirr (Amîr Tâj as-sirr)** **Der Larvenjäger (Sâ'id al-yaraqât)**

### *Kapitel 9*

Ein ungewöhnlicher Abend zuhause. Ich sollte meine ersten Schritte auf dem Pfad des Schreibens tun. Dabei wollte ich zunächst dem „Ritual der Eleganz“ folgen. Ich hatte meinen grauen Anzug bei K. R. abgeholt. Er überreichte ihn mir umgearbeitet, dampfgereinigt und sauber gebügelt. Da ich jedoch befürchtete, er könnte unter den Fetttropfen aus den Sandwichs gelitten haben, die der Schneider während der Arbeit zu vertilgen pflegte, breitete ich ihn vor seinen Augen aus und inspizierte ihn in aller Ruhe.

Da mir kein feines Hotel in den Sinn kam, in dessen Lobby ich mich zu kreativer Arbeit niederlassen konnte, und da ich ausserdem nicht auf Reisen war und in einer „inspirationsträchtigen Flughafenhalle“ hätte schreiben können, wie A. T. das nannte, möbelte ich lediglich meine gute Stube mit ein paar zusätzlichen Vasen und einigen Kristallstücken etwas auf, die ich in Tubjas Perlmutter- und Kristallgeschäft erworben hatte.

Inspirationsfördernde, minzenduftgeschwängerte Luft lag im Raum. Von der Wand gegenüber sah mich mein Bild an: ich mit fünfzehn, einen Bogen in der Hand, mit dem ich damals Vögel jagte. Daneben prangte ein Tableau meiner seligen Mutter in einer Hängematte und mit einem Fächer aus Palmwedeln in der Hand.

Mein Tag war sehr ausgefüllt gewesen. Vom frühen Morgen an war ich mit meinem widerlichen Bein herumgehumpelt. Ich forschte nach M. M., dem linken Gebrauchtwagenhändler. Dabei kam mir meine Schnüfflererfahrung zugute. Ich erfuhr, dass er in Moskau Kulinarik studiert hatte und auf Schnitzel in Erbsen- und Tomatensauce spezialisiert war. Jedoch arbeitete er nicht auf seinem Spezialgebiet. Das war nur eine Urkunde, die in seinem Haus hing. Für lange Zeit riss ihn die Politik dahin, bevor er sich zurückzog und sich dem Autohandel zuwandte. Alle diese Einzelheiten waren mir schon bekannt, da ich ihn lange beobachtet hatte. Aber offensichtlich war mir alles entfallen – infolge der Zeit oder infolge meiner Leidenschaft, in die Welt des Schreibens einzutreten. M. M. war sicher nicht Evas Held, seine Geschichte sah nicht aus wie die des Protagonisten. Er war mit einer Base verheiratet und lebte in einem einfachen Viertel, weit weg von Veilchen, Gardenien und dem märchenbezogenen Bett. Es gibt eine Phantasie und es gibt eine Wirklichkeit. Das erklärte A. T., und vielleicht hatte er ja Recht.

Gegen Mittag kam unerwarteter Besuch. Gäste, mit denen ich nicht gerechnet hatte, und deren Auftauchen mich überraschte. Ich öffnete die Tür und liess sie eintreten und Platz nehmen. Dann servierte ich ihnen Baobabsaft, den ich sehr mag und deshalb immer trinkbereit vorrätig habe. Es waren Tante Th. und ihr Gemahl, der Sportmasseur, der sich durch die Einnahme von Ativantabletten vollständig von seiner Ohnmacht erholt und wieder zu seinen früheren Klamotten zurückgefunden hatte, einschliesslich seiner Schuhe mit den zerfaserten Bündeln. Die Blechmedaille hatte er an die Brust geheftet, daneben eine weitere, die er bei einem Trivialitätenschmied hatte anfertigen lassen und auf der unter seinem Namen „Held in ‚Der krönende Abschluss‘“ stand. Am meisten befremdete mich, dass A. D., der Claqueur, alias der Grabgräber, sie begleitete. Doch tatsächlich war er es, wie ich erfuhr, der sie gleich anschleppte, als er sich bei ihnen über mich beschwerte.

Der Sportmasseur ging mit seiner groben Stimme auf mich los. Er klopfte mir auf die Schulter mit einer Hand wie ein dürres Stück Holz, was mich mehr erschütterte als schmerzte.

„Gib dem Mann seine Zeitung zurück, Farfâr. Du kannst dir doch nicht die Erinnerungen eines lebendigen Mannes unter den Nagel reissen. Gib sie ihm sofort zurück!“

Ich zog erstaunt die Brauen hoch. „Welche Zeitung?“

„Die mit den Bildern von seiner Ehrung. Er behauptet, du hättest sie ihm gestohlen und wolltest statt seiner deine Bilder einsetzen. Gib dem Mann sofort seine Bilder zurück, Farfâr.“ Wiederholte der Sportmasseur und zog im gleichen Augenblick aus seiner Tasche eines dieser ausgeschnittenen Zettelchen, die er an diejenigen verteilte, die ihn während seiner Unpässlichkeit aufsuchten, um sich nach seinem Gesundheitszustand zu erkundigen. Diesmal war es rot. Er hielt es mir einen Augenblick vors Gesicht, bevor er es mir in die Hand drückte und ich darauf lesen konnte: „Für Abdallah Farfâr, meinen Verwandten, der mich nie enttäuscht hat. Danke für deinen Beifall.“

„Das ist doch eine Auszeichnung, nicht wahr? Ich habe es speziell für dich zurecht gemacht.“ Der Claqueur, alias Grabgräber, sass unruhig auf dem Rand seines Stuhls. Seine Kleider waren grün und wollen. Die Gebetskette aus Ebenholz hing ihm noch immer auf der Brust und der Rheumareif um sein rechtes Handgelenk. Seine Augen waren fahrig. Die Augen eines Wahnsinnigen oder eines Malariafiebrigen. Tante Th. sass auch auf ihrem Stuhl, ruhig.

„Was soll das Gewäsch?“, rief ich wütend. „Wozu sollte ich die Bilder eines Verrückten brauchen und klauen? Hast du vergessen, wer ich bin?“

Plötzlich fiel mir ein, dass ich seine Zeitung tatsächlich mitgenommen hatte, nachdem er sie beim Weggehen auf dem Boden neben seinem Sitzstein hatte liegen lassen. Er hatte nicht einmal bemerkt, dass ich sie nahm. Ich wollte sie weisstgott nicht klauen, sondern habe sie für

ihn aufbewahrt, überzeugt, dass er auftauchen und sie zurückverlangen würde. Dass das auf diese befremdliche Art geschehen würde, war mir beileibe nicht in den Sinn gekommen. Der Claqueur, alias Grabgräber, war ganz sicher übergeschnappt. Hätte man ihn doch ungeehrt gelassen, hätten sie doch! Er wäre für immer ein grosser Claqueur und ein tüchtiger Grabgräber auf dem Umrân-Friedhof geblieben. Ich stand auf und ging in mein Zimmer, wo ich die Zeitung deponiert hatte. Eine dicke Staubschicht lag darauf. Ich klopfte sie ab und reichte die Zeitung wortlos ihrem Eigentümer, der sie nahm, aufstand und ging. Ein Gang wie ein Verirrter in der Wüste. Schwankungen nach rechts und nach links. Ich setzte an, dem Sportmasseur deutlich zu machen, was sich abgespielt hatte, doch er unterbrach mich grob: „Selbst wenn er verrückt wäre, wie du behauptest, er besitzt Erinnerungen, die er am Besten kennt. Komm Frau, wir gehen!“

Er erhob sich und packte die Tante unsanft an der Hand. Sein Gesicht glänzte frisch rasiert. Seine Zigarette war Marke Bringi local. Die Tante liess sich, völlig gegen ihre Gewohnheit, artig führen. Während der ganzen Zeit, von ihrer Ankunft bis zu ihrem Abmarsch, hatte sie kein Wort gesagt. Vielleicht war sie von seiner barbarischen Ohnmacht auf den Brettern des Theaters geblendet, obwohl sie nicht einmal zugegen gewesen war. Vielleicht fürchtete sie auch, er könne ihr verloren gehen, nachdem er begonnen hatte, sich nach Frauen umzudrehen. Ich hatte seine Mitspielerin beobachtet, diejenige, die seine verlorene Geliebte verkörpert hatte. Während seiner Tage im Krankenhaus hielt sie sich sehr nah bei seinem Bett auf. Sie war jung, hatte aber Massnahmen getroffen, um eine alte Frau zu werden, die sich mit ihrem ebenfalls betagten Geliebten traf. Was weiss ich ...? Was weiss ich ...?

Meine Überzeugung war noch gewachsen, dass ich über den Masseur schreiben müsste. Wenn nicht in diesem meinem vordringlichen Roman, dann ganz sicher in einem späteren. Eine unglaublich „reiche Persönlichkeit“, wie man im Café „Sykomoren-Palast“ Figuren dieser Art nannte. Auch über den Claqueur, alias Grabgräber, könnte man schreiben: Der ausgeglichene, berühmte Mann, der nach seiner Ehrung durch den Präsidenten des Landes aus dem Gleichgewicht gerät. Mein Gott! Allein eine üppige Phantasie kann all das in eine Preziose verwandeln.

Wie schon erwähnt, habe ich im Verlauf meines Dienstes viele Erfahrungen gemacht. Manche waren beglückend, weil ich den Eindruck hatte, eine Pflicht fürs Land erfüllt zu haben, andere waren potenziell betrüblich, weil ich jemandem Unrecht getan oder die Zukunft gestohlen hatte. Doch für Trübsal liess unsere Arbeit keinen Raum. Sie hatten wir in unserer Ausbildung beiseite zu schieben gelernt. Ein Kollege von mir hat einmal seinen eigenen Onkel auf den Erschiessungsplatz geführt und dabei genau gewusst, dass da nicht mit Papierkügelchen

geschossen wird. Die reumütige Gunstverkäuferin in Saigon hatte sich zweifellos versündigt, aber mir ging es um Erfahrungen, nicht um Sünden. Ich hatte begonnen in meinem Gehirn nach ein paar dieser Erfahrungen zu suchen, die sich für das Ritual der Eleganz eignen würden, jenes Ritual mit dem umgearbeiteten grauen Anzug, dem schwarzen Parker-Füllfederhalter und dem gelben Papierblock, der darauf wartete, von mir beschrieben zu werden. Der Sportmasseur und der Grabgräber – sie passen besser ins Ritual der Nacktheit oder das des Schlenderns, sollte ich beim Ritual der Eleganz scheitern und nicht in den Morast von Ammûna al-Baidâ, der Sârsängerin, vordringen, weil ich gegenwärtig nicht über die Möglichkeiten verfüge, ihr Haus und ihre Launen zu mieten. Die Brieftasche eines Viehhändlers oder die Handtasche einer Passantin zu stehlen, um danach im Gefängnis schreiben zu können, schlug ich mir ganz aus dem Kopf. Mich auf ein solches Experiment einzulassen, erlaubte mir meine Vergangenheit nicht, selbst wenn ich es mit Hilfe meiner alten Beziehungen auch ohne Diebstahl ins Gefängnis schaffen könnte.

Der Gedanke kam mir, weissgott, ganz plötzlich. Ich sprang auf und begann wie berauscht herumzutanzten, dabei völlig vergessend, dass mein Holzbein ausser Betrieb war und auf dem Stuhl gegenüber ruhte. Ich hatte es abgenommen, um mich beim Schreiben ruhig zu verhalten und nicht herumzuzappeln. Beinahe wäre ich umgefallen, wurde aber nicht deprimiert. Ja, ich würde über den Fall der Sekretärin Sch. N. schreiben, die in unseren Büros von dem Fall mit dem Apfel erfahren hatte, weil ihre Heldin, sogar als sie einer bitteren Befragung unterzogen wurde, nicht aufhörte, Äpfel zu mümmeln. Ein Fall, den ich mit allen Einzelheiten vor mehr als zehn Jahren erlebt hatte. Ich werde die Namen ändern, wie es für Romanautoren gehört, und ich werde versuchen, die Sache phantasievoll auszugestalten. Ich will es versuchen. Ich nahm den Parker-Füller und beugte mich über den Block. Die Nacht ging dahin, während ich schrieb. Und Hunderte von Satanen schrieben mit mir.